

15.

Die Oberflächlichkeit des Menschen und die Gründlichkeit Gottes.

Gehalten am 26. März 1865 in Hamburg.

Text: 1. Mos. 35, 1—4.

„Und Gott sprach zu Jakob: „Mache dich auf und ziehe gen Bethel, und wohne daselbst, und mache daselbst einen Altar dem Gott, der dir erschien, da du flohest vor deinem Bruder Esau.“ — Da sprach Jakob zu seinem Hause, und zu allen, die mit ihm waren: „Tut von euch die fremden Götter, so unter euch sind, und reinigt euch, und wechselt eure Kleider; und laffet uns auf sein und gen Bethel ziehen, daß ich daselbst einen Altar mache dem Gott, der mich erhöret hat zur Zeit meiner Trübsal, und ist mit mir gewesen auf dem Wege, den ich gezogen bin.“ — Da gaben sie Jakob alle fremde Götter, die unter ihren Händen waren, und die Spangen an ihren Ohren; und er vergreub sie unter der Eiche, die neben Sichem stand.“

Unser Schriftwort bringt uns den Ort in Erinnerung, von welchem unsre vorige Predigt handelte. Zu Bethel war's, wo jene wundervolle Himmelsleiter von Jakob gesehen wurde, als er einst dort auf freiem Felde übernachtete. Bei Betrachtung dieses bedeutungsvollen Ereignisses sagten wir, diese Leiter sei ein Zeichen des wirklichen und wesentlichen, dabei zugleich sehr umfassenden Bundesverhältnisses, das zwischen Gott und Seinen Kindern besteht. Die Jakobsleiter reicht ja von dem Sünder im Staube bis zu dem heiligen Gott, zu dem Allerhöchsten hinauf. Das ist doch gewiß ein weiter Weg und ein unendlicher Abstand! Nichts Irdisches ist ihm vergleichbar.

Allein hier entsteht die Frage: Haben wir, meine Brüder und Schwestern, dies je so recht erkannt, wie es

erkannt werden sollte? Sind wir bei obiger Betrachtung gründlich zu Werke gegangen, — oder waren wir mehr oberflächlich und begnügten uns mit einem flüchtigen Ueberblick? Was mich betrifft, muß ich sagen, daß ich meiner Oberflächlichkeit je länger desto mehr inne werde. Ich erkenne mich als einen Menschen, der lieber an der Oberfläche herumtappt, als daß er in die Tiefen Gottes und Seiner Wahrheit eindringe. Vielleicht geht es euch in dieser Hinsicht besser. Indesß bin ich überzeugt, daß uns allen noch viel unglückliche Oberflächlichkeit anhaftet, von welcher wir notwendig geheilt werden müssen. Blicken wir auf den Herrn, der oberhalb der Leiter steht und zu uns spricht: „Ihr sollt heilig und vollkommen sein (werden), wie Ich bin!“ so werden wir einen großen Abstand gewahr. Unser Gott ist ebenso gründlich, Geliebte, wie wir oberflächlich sind. Laßt es uns deshalb damit nicht leicht nehmen, laßt uns nicht denken, unsre Oberflächlichkeit habe wenig auf sich, und die Heilung derselben sei diesseits des Grabes ein unmöglich Ding. Je eher wir diese unheilvolle Täuschung aufgeben, um so besser. — Aber wie offenbart sich denn eigentlich unsre Oberflächlichkeit? Infolge derselben vergessen wir, was wir nicht vergessen sollten, die Reinigung unsrer selbst von der Sünde, die so fest anhaftet; vergessen wir die absolute Heiligkeit Gottes und Seines Gesetzes, vergessen wir alles dasjenige in unserm vorigen Leben, was Gott nicht vergessen hat.

Aber gedenkt denn der Herr noch der Sünden Seines Volks; hat Er sie nicht in die Tiefe des Meeres geworfen, daß ihrer nimmer gedacht werden soll? Gewiß, unsre erkannte und bereute Sünde, für die wir Reinigung in Jesu Blute suchten, ist ein für alle Mal vergeben; ihrer soll nie mehr gedacht werden. Doch wie ist es mit der unerkannten Sünde, ist die auch vergeben? Die Antwort hierauf gibt uns die Schriftstelle: „Unsere Missetat stellst Du vor Dich, unsre unerkannte Sünde in das Licht vor Deinem Angesicht.“ Hier wird deutlich gesagt, daß Gott dieselbe nicht vergessen hat und sie uns zu irgend einer Zeit wieder in's Gedächtnis ruft. Also, wenn wir die Reinigung unsrer vorigen Sünden suchen,

wenn wir ihrer mit tiefem Schmerz und wahrer Beugung gedenken, vermögen sie uns nicht von Gott zu scheiden. Blicken wir hin auf Christus, den Sündentilger, so ist Gottes Auge hell und freundlich auf uns gerichtet; Sein Herz steht uns offen, wir dürfen uns Seines Wohlgefallens erfreuen, dürfen „kindlich frei“ mit Ihm verkehren. Im umgekehrten Falle jedoch haben wir zu gewärtigen, daß der Herr unsre unerkannte Sünde vor Seinem heiligen Angesicht ins Licht stellt, sodaß wir ihrer züchtigend gewahr werden. Es kommt dann über kurz oder lang die ernste Stunde, wo die bisher mit Nacht bedeckte Sünde der Vergangenheit plötzlich, wie vom Blitzstrahl beleuchtet, vor uns steht. Dann ist uns zumute, als sollte unser Herz brechen. Dann hören wir Gottes Stimme zu uns reden, die uns vollends klar macht, wie oberflächlich wir es mit unsrer Sünde und mit Seiner Vergebung genommen haben. O wie wichtig ist es, daß wir von dieser erbärmlichen Oberflächlichkeit geheilt werden! —

Das wollen wir jetzt an der Hand unsers Textes näher in's Auge fassen. Unser Thema ist: „Die Oberflächlichkeit des Menschen und die Gründlichkeit Gottes“. — Um diesem wichtigen Gegenstande nach Möglichkeit gerecht zu werden, dürfen wir uns nicht auf unsern Text beschränken, sondern müssen das ganze Pilgerleben des Erzpaters Jakob mit in Betracht ziehen. So beschäftigen wir uns denn im ersten Teile unsrer Betrachtung mit Jakobs Aufenthalt in Mesopotamien, und im zweiten Teile (auf den sich der Text bezieht), betrachten wir Jakob nach seiner Rückkunft in Kanaan.

I.

Ehe wir auf den Gegenstand selbst eingehen, müssen wir noch ein Wort über wahre Sündenerkenntnis mit einander reden. Geliebte, um aufrichtig zu sein, müssen wir gestehen, daß wir noch sehr zurück sind in der Erkenntnis unsrer Sündhaftigkeit. Wir sind mit unsrer Sünde so wenig gründlich verfahren, haben sie so ungenügend im Lichte Gottes erkannt, sind über sie so wenig zerknirscht

gewesen und so wenig in den Staub gesunken zu Jesu Füßen! Dem entspricht sodann die Aneignung der göttlichen Vergebung; sie war ebenso oberflächlich, wie unsre Sündenerkenntnis. Glaubt es mir, teure Brüder, oder noch besser erkennt es selber: wir leiden an diesen beiden Uebeln. Einerseits haben wir es nicht gewagt, unsre Sünde gründlich kennen zu lernen und sie zu verabscheuen; hieran kränkeln wir nicht wenig. Andererseits ist auch unser Glaube an das Blut Christi schrecklich oberflächlich geblieben. Da ist nichts, das wir weniger in Anspruch genommen haben, als das köstliche Blut der Versöhnung. Wer anders denkt, kennt sich selbst nicht, oder doch gänzlich ungenügend. Die volle selige Gewißheit, die sich alles das ganz aneignet, was Gott der Seele in Christo aus freier Gnade geschenkt hat, bildet geistliche Riesen, gleich dem Apostel Paulus. Solchen Riesen gegenüber kennzeichnet sich unser heutiges Geschlecht als das Geschlecht der Zwerge, der geistlichen Schwächlinge und Krüppel. —

Doch wir haben es jetzt mit Jakob zu tun. Sein Leben wollen wir studieren, um unsre eigene Oberflächlichkeit kennen zu lernen. Wie steht es denn mit Jakob, war er nicht der Erwählte Gottes, nicht Sein erklärter Liebling? (Mal. 1, 2. Röm. 9, 13). Freilich war er das, meine Brüder. Aber dennoch kränkelte er beinahe lebenslänglich an dieser bedenklichen Oberflächlichkeit. — Was die gemeine Rolle des Betrügers betrifft, in welcher er seinem erblindeten Vater und seinem Bruder Esau gegenüber auftrat, bei welcher Gelegenheit er bewies, daß er in der Kunst der Verstellung kein unschuldiges Kind mehr war, so hatte er seine Sünde von vornherein nicht recht erkannt — nicht so, wie er sie hätte erkennen sollen. Wäre dies der Fall gewesen, dann hätte sich vieles in seinem Leben anders gestaltet. So aber zeigt sich uns die ganze Oberflächlichkeit seiner Anschauungen und Handlungen. Ach, es gab so vieles, das ihn abhielt, seiner Schuld gründlich inne zu werden und sich zu demütigen. Eine der Erwägungen war: Jakob war fromm, Esau hingegen rauh und wild; was sollte der wilde Esau denn

mit dem Erstgeburtsrecht? — Aber gab das nun dem frommen Jakob ein Recht, sich durch List und Schlaueit in den Besitz des väterlichen Segens zu setzen? Durfte er das köstlichste Gut der Erde stehlen und rauben? Durfte er seinen ehrwürdigen Vater belügen, seinen ahnungslosen Bruder schändlich betrügen? Durfte er, mit einem Worte, handeln wie ein echter Jesuit? Denn das hat er getan, er hat nach dem Grundsatz gehandelt, daß man sich unlauterer Mittel zur Erreichung eines guten und löblichen Zwecks bedienen dürfe. Doch wollen wir ihn deshalb nicht geringschätzend verdammen; zumal wir, wie ich Ursache habe anzunehmen, von Natur allesamt diesem Orden angehören. — Dazu kam noch seine überfromme Mutter mit ihrer Schlangenkugheit und ihren Ratschlägen, die er befolgte und sich zur Deckung seiner häßlichen That nahm. Er redete sich ein, er habe im Gehorsam gegen seine Mutter nicht anders handeln können; habe also gewissermaßen seine Kindespflicht erfüllt, als er seinen alten schwachsinrigen Vater belog und täuschte, dazu seinen Bruder betrog. — Doch die Strafe ließ nicht auf sich warten. Seine Hinterlist kam ihm teuer zu stehen, sie brachte ihn um seinen Familienplatz und um den traulichen Verkehr mit seiner zärtlich geliebten Mutter. Sie selber riet ihm mit wundem Herzen: „Ziehe in ein anderes Land“. Ob solche Auswanderung Gott wohl gefiel oder nicht, danach wurde nicht gefragt; der Rat entsprang lediglich der eigenen Klugheit. Er zog nicht aus Gehorsam gegen Gott — der hieß es ihn nicht, sondern aus Eigennutz, um sein Leben vor dem Jorn Esaus in Sicherheit zu bringen. Aber ach, auch bei uns kommt es nicht selten vor, daß wir fromm und gehorsam sind, dabei aber unsern eigenen Vorteil recht gut wahrnehmen. — Jakob reiste also fort, ohne seine Sünde im wahren Lichte erkannt zu haben; er hielt sich für den leidenden Teil, der dem Jorn Esaus weichen mußte. Als er dann gar in Bethel der herrlichen Offenbarung Gottes gewürdigt war und die Himmelsleiter sah, führte dies durchaus nicht zu seiner Beugung; es bekräftigte ihn nur in seiner menschlichen Frömmigkeit. Jetzt vergaß er

vollends das schwere Unrecht, welches er an Esau begangen hatte. Ach, der Oberflächliche überfah ganz und gar, was Gott mit den Beweisen Seiner Güte und Freundlichkeit eigentlich beabsichtigte. Was will denn Gottes Güte, — will sie uns Sünder stolz und sicher machen? Mit nichts! sie will immer nur eins: uns zur Buße, d. i. Beugung, Sinnesänderung, bringen. Wir sollen durch sie zu immer klarerer Erkenntnis unser selbst und somit zur gründlichen Umkehr kommen. —

Jakob gelangte jetzt nach Mesopotamien und kommt zu seinem Oheim Laban. Wird er dort ein anderer sein, oder wird er wieder Verkehrtheiten begehen, die seinen Charakter beslecken? Ach, leider war er noch immer der alte. Er war noch immer voll von dieser unglücklichen Oberflächlichkeit, diesem unverzeihlichen Leichtsinne, die wir bei ihm gewahrten. O wäre er voll gewesen von dem, was der Herr an ihm getan hatte! Aber er hatte seine Sünde noch immer nicht recht erkannt, hatte für sie noch keine Vergebung empfangen, war nicht von ihr befreit und nicht geheilt worden. Wäre er es gewesen, dann hätte seine Liebe eine ganz andere Richtung eingeschlagen, er hätte den Herrn mehr geliebt, auch hätte er dann seinen Bruder nicht geflohen. „Daran sind offenbar die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels: Wer nicht recht tut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder lieb hat.“ (1. Joh. 3, 10.) Wenn ein Gotteskind sich hierin der Welt gleichstellt, so verleugnet es seine Natur und begibt sich in die größte Gefahr. — Aber wie wissen wir denn, daß Jakob nicht viel geliebt hat, wie der tut, dem viel vergeben ist? Ach, wer die Welt noch so lieb hat, daß er sein Herz hängt an die Kreatur, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Wer sich so weit vergessen kann, versündigt sich gegen seinen Gott, den er doch über alles lieben sollte. Geliebte, die Kreatur kann uns nur fesseln, kann sich uns unentbehrlich machen auf Kosten des Einen, dem unser Herz ganz und ungeteilt angehören sollte. Wie wenig Jakobs Herz noch seinem Gott angehörte, bewies er damit, daß sein Auge und Herz nur auf die schöne Rahel gerichtet

waren. Sie um jeden Preis zu besitzen, war sein Verlangen. Er diente um sie sieben und abermal sieben Jahre, und die Schrift sagt, er habe sie so lieb gehabt, daß ihm diese Jahre wie Tage erschienen seien. Als der Betrug von seiten des eigennützigen Laban vorkam, daß ihm statt der Rahel die weniger reizende Lea zum Weibe gegeben wurde, kam Jakob ganz außer sich, so hing sein Herz an dieser Rahel. Du wirst dieselben Schmerzen davontragen, wenn du dein Herz an die Kreatur hängst. O wie viel Herzeleid ging aus dieser abgöttischen Liebe Jakobs hervor! Das nächste war, daß Gott Rahels Mutterschoß verschloß, um dem Abgöttischen Schranken zu setzen, die ihn hätten zur Besinnung bringen sollen. Der Gott der Liebe will dort wohnen und thronen, wo die Götter den Thron eingenommen haben, im Herzen des Menschen. In diesem innersten Heiligtum will er die einzige Gottheit sein. Er ist nicht nur der Gott heiliger Liebe, sondern auch der heiliger Wahrheit; deshalb nimmt Er nicht vorlieb mit dem bloßen Kompliment, daß du Ihn deinen Gott und Heiland nennst. Er will dein Herz haben und dort den ersten Platz einnehmen; alles andere soll Ihm untergeordnet sein. — Die kinderlose Rahel wurde alsbald neidisch auf ihre Schwester Lea, der Gott Samen geschenkt hatte, und daraus entstand das schreckliche Ding der Vielweiberei, oder vielmehr der Nebenfrauen. O, welche entsetzliche Leiden gingen aus alledem hervor im Leben des Erzvaters. Alles Herzeleid an seinen Kindern hatte seinen Ursprung in dem ungesunden Auswuchs der Liebe, oder sagen wir lieber der Schwärmerie Jakobs gleich zu Anfang; und diese war wieder aus seinem gesamten Seelenzustande hervorgegangen, daß er den Herrn seinen Gott nicht über alles liebte, seine Sünde nicht gründlich erkannte und von derselben nicht geheilt war.

Es kam dann die Zeit, wo ihm der Dienst bei Laban ganz verleidet war und wo er von dannen zu ziehen beschloß. Aber anstatt offen und ehrlich zu Werke zu gehen und Laban seine Absicht kund zu tun, bediente er sich aufs neue der List, mit deren Hilfe es ihm gelang, unbemerkt und unangefochten — während Labans Ab-

wesenheit — mit seiner großen Familie und aller seiner Habe fortzukommen. Diese ganze Geschichte wirft wieder kein gutes Licht auf Jakobs Charakter; sie läßt ihn als einen Mann von schlauer Berechnung erscheinen, der seine Zwecke und Ziele insgeheim verfolgt und auch verwerfliche unlautere Mittel zu gebrauchen nicht verschmäht. — Daß er dabei auch fromm ist und sich zu seiner Rechtfertigung auf die Erscheinung des Engels Gottes beruft, will uns am wenigsten gefallen. Der Verblendete bedachte nicht, daß Gottes Gunst und Gnade ihn zu verdoppelter Treue und Aufrichtigkeit verpflichteten. Er nahm sich die Worte des Engels: „Ich bin der Gott zu Bethel, da du den Stein gesalbet hast und mit daselbst ein Gelübde getan. Nun mache dich auf, und ziehe aus diesem Lande, und ziehe wieder in das Land deiner Freundschaft“ (1. Mose 31, 13), zum Deckmantel seiner heimlichen Flucht; und er bestrich auch die Herzen seiner Weiber, sodas sie dieselbe gutheißten. Gottes Wort aber sagt uns ausdrücklich (1. Mose 31, 20): „Also stahl Jakob dem Laban in Syrien das Herz (eigentlich: er hinterging, überlistete ihn) damit, daß er ihm nicht ansagte, daß er flöhe.“ Wir wissen, wie aufgebracht Laban war, als er die Flucht erfuhr. Es würde noch einen übeln Ausgang genommen haben, wenn Gott nicht dazwischen getreten wäre und den Erzürnten besänftigt hätte. Doch muß Jakob es sich gefallen lassen, Worte tiefer Beschämung von Laban hinzunehmen. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir eine andere Sache, die uns in Erstaunen setzt, aber auch tiefer blicken läßt. Rahel, das Lieblingsweib, stahl ihres Vaters Hausgötzen, womit er Zauberei trieb und das Glück an sich zu fesseln suchte. Dieser Gegenstand des Aberglaubens, der ihr ein Greuel hätte sein sollen, erschien ihr so wertvoll, daß sie sich daran vergriff und zur gemeinen Diebin wurde, ja auch zur gemeinen Lügnerin. Ach, wären nur sonst keine Götzen vorhanden gewesen! Aber wir werden bald sehen, welche andre Kontrebande es zu entfernen galt.

Zunächst erfahren wir noch, daß, als Jakob nach dem friedlichen Abschied Labans seines Weges weiter zog,

ihm die Heere Gottes begegneten zu Mahanaim. Wieder fühlte der Oberflächliche, der sich zerknirscht im Staube hätte finden lassen sollen, sich himmlisch wohl in der Gegenwart der Boten Gottes. Wie wunderbar, daß man sich himmlisch wohl fühlen kann, während doch etwas Schreckliches — die unvergebene Sünde — gleich einem Bann in der Seele ruht und sie belastet. —

Je näher man nun der Heimath Jakobs kam, desto beflommener wurde diesem beim Gedanken an Esau zumute. Bald erhielt er die beängstigende Nachricht, sein Bruder ziehe ihm mit einem starken Trabe von 400 Mann entgegen! Da kam Furcht und Schrecken über ihn, sein Herz begann zu zittern. Mit einem Male tauchte die zwanzigjährige Vergangenheit aus dem Dunkel der Vergessenheit vor seiner Seele auf. Seine Phantasie zeigte ihm die künstlich rauh gemachten Hände; er sah sich selbst zu seinem alten Vater treten mit dem Gericht in der Hand und der schändlichen Lüge auf der Zunge: „Ich bin Esau, dein Erstgeborener.“ So zieht der große Gott die alte, noch unerkannte Sünde aus dem Dunkel ans Licht und ruft sie uns ins Gedächtnis, um uns davon zu heilen. Aber es kostete etwas, ehe Jakob soweit kam. Wiewohl er den Gedanken an seinen Betrug nicht los werden konnte und sich in seinem Gewissen gestraft fühlte, war doch auch eine Stimme da, die ihm sagte, Esau sei doch ein heillosler Mann, daß er sich nun nach so langer Zeit noch an ihm rächen wolle. So gingen die Gedanken, die sich untereinander verklagen und entschuldigen, bei ihm hin und her.

Doch der Herr, der ebenso gründlich ist, wie wir oberflächlich sind, wollte sein armes Kind gründlich heilen, daher war jetzt kein Verschonen am Platze. Was geschieht? Mitten in der Nacht vor dem Tage der Begegnung mit Esau, wo die innere Unruhe Jakob allen Schlaf raubte, sucht er die Einsamkeit auf, um zu beten. Da tritt ihm Gott entgegen. Der Allmächtige selber, der Engel Jehovah, steht ihm als Feind gegenüber und geht auf ihn los. Es entstand ein furchtbarer Kampf. Bisher hatte Jakob nur mit Menschen zu tun gehabt und hatte gesiegt. Aber

nun hilft kein Abwehren mehr, er hatte sich an Gott versündigt und mit Ihm hatte er es jetzt zu tun. Nun erst kam es zum Weinen und Schreien; nun erst, nachdem ihn seine natürliche Kraft verlassen hatte, gab er sich verloren; er bat und rang mit vielen Tränen. Und siehe da, als er sich verloren fühlte, nichts wissend, als anhaltend zu schreien und zu weinen, da ward ihm die Hilfe, da krönte die Gnade das angefangene Werk in ihm aufs wunderbarste. Der, welcher mit ihm gerungen, umfaßte und segnete ihn. — So weiß Gott die Seinen von den alten Schäden zu kurieren, so weiß er zustande zu bringen, was sie immer wieder hinausgeschoben haben. Nun ist Jakob doch wohl gründlich kuriert? Wir werden es gleich sehen.

II.

Die Begegnung der beiden Brüder fiel über Erwarten aus. Esau zeigte bei dieser Gelegenheit, daß er ein brüderliches Herz hatte, und es fand eine herzliche Versöhnung statt. Jakob wohnte nun wieder in Kanaan, das er gar nicht hätte verlassen sollen. Wie bewährte sich nun der empfangene Gottessegel, der ihm den neuen Namen Israel eintrug, in seinem fernern Leben? War der Genesene jetzt gründlich geheilt? — Was war sein Erstes, als er wieder im Lande der Verheißung war, — zog er gen Bethel, um sein heiliges Gelübde zu erfüllen? Ich meine, daß er desselben vor allem hätte eingedenk sein und dem Herrn seinem Gott zu Bethel einen Altar errichten müssen. (Siehe 1. Mose 28, 20—22.) Er hatte ja gelobt, daselbst ein Gotteshaus, eine Stätte der Anbetung, zu bauen, wenn der Herr ihn im Frieden wieder heimbringen würde. Allein davon ist ganz und gar nicht die Rede; es hatte den Anschein, als ob er Bethel gänzlich vergessen habe. Statt dessen ging er nach Sichem und baute daselbst dem Herrn einen Altar. Aber das war doch keine Erfüllung des Gelübdes, war wohl ein Akt der Frömmigkeit, aber nicht der Wahrhaftigkeit und des Gehorsams. — Ach, der neue Jakob, welcher auch Israel hieß, ist doch noch immer

ein oberflächlicher Mensch, von Gründlichkeit zeigt sich noch immer nichts bei ihm. Anstatt einfach sein Gelübde buchstäblich zu erfüllen, tut er etwas anderes. Dachte er damit seiner Verpflichtung Genüge zu tun, daß er in Sichern vollzog, was in Bethel hätte geschehen müssen? — Brüder und Schwestern, haben wir nicht hier unser Bild vor Augen? Haben wir nicht hundertmal ähnlich gehandelt?

Wie schwach ist der Genesene noch immer! Woher rührt diese Charakterschwäche? Von nichts anderem, als dem Mangel an Aufrichtigkeit und Gründlichkeit; und diese finden wir begründet in der zweifelhaften, oder sagen wir lieber schlechten Erziehung, die Jakob von Seiten seiner Mutter genossen hatte. Seine Charakterschwäche offenbarte sich wieder so recht in der häßlichen Geschichte, die sich in Sichern zutrug. Wir meinen bei Gelegenheit des schrecklichen Blutbades, womit die Söhne Jakobs, Simeon und Levi, die Schwächung ihrer Schwester Dina so grausam rächten und ihn samt all den Seinen stinkend machten vor den heidnischen Einwohnern. Was tut nun Jakob, straft er diese Freveltat seiner Söhne nach Gebühr? Er gibt ihnen kaum eine ernste Ermahnung. Ach, das zeigt seine große Unfähigkeit, seine eigene Familie zu regieren. Der Grund war ohne Zweifel, daß er noch immer nicht gründlich von seinem alten Fehler geheilt ist. Noch immer fehlte ihm die gründliche Erkenntnis seiner Sünde, sowie die gründliche Abkehr von derselben. Daraus können wir entnehmen, wie es mit uns selber bestellt ist.

Wir gehen nun zum Text selbst über. Derselbe gibt wiederum Zeugnis von der Oberflächlichkeit des Jakob, aber auch von der Gründlichkeit des Gottes Israels. Gott erschien ersterem aufs neue und sprach: „Mache dich auf, und ziehe gen Bethel und wohne daselbst, und mache daselbst einen Altar dem Gott, der dir erschien, da du flohest vor deinem Bruder Esau.“ Der treue und wahrhafte Bundese Gott wollte nichts von selbsterwählten Altären wissen; Er forderte den Altar an dem Orte, den Er geheiligt hatte und auf den sich das Gelübde bezog. „In Bethel will Ich den Altar haben, wo Ich dir erschien, da du flohest vor deinem Bruder

Esau.“ So die Stimme Gottes. Wir sehen, daß alles, was dazwischen liegt, im Gedächtnis des Herrn ist. O der Gründlichkeit und zugleich der Langmut und Barmherzigkeit Gottes!

Das Wort der heilsamen Mahnung und Zurechtweisung brachte Jakob zur Besinnung. Hätte er gemächlich und selbstzufrieden auf unverdienten Lorbeeren geruht, sich seiner glänzenden Erfolge, seiner Erfahrungen getröstet, so war es jetzt mit aller beschaulichen Ruhe vorbei. Gottes Stimme hatte ihn im Nu aufgestört. Da sprach Jakob zu seinem Hause und zu allen, die mit ihm waren: „Tut von euch die fremden Götter, so unter euch sind, und reinigt euch, und wechselt eure Kleider; und lasset uns auf sein und gen Bethel ziehen, daß ich daselbst einen Altar mache dem Gott, der mich erhöret hat zur Zeit meiner Trübsal, und ist mit mir gewesen auf dem Wege, den ich gezogen bin.“ Wir fragen erstaunt: wußte Jakob denn, daß fremde Götter in seinem Hause waren? Jawohl, er wußte und duldete es bisher, — das geht klar aus seinen Worten hervor. Warum sprach er denn nun mit einem Male: „Tut von euch die fremden Götter, so unter euch sind“? Geliebte, das kam daher, weil Gott hineingriff in sein Herz und für den Augenblick die Oberflächlichkeit in ihm zerstörte. Bis zu dem Augenblick, da der Herr ihn aufweckte, lag er auf dem weichen Schlummerkissen und ließ alles gehen, wie es wollte. Doch nun sein Gewissen erwacht war, gedachte er der Götzen in seinem Hause und konnte sie nicht länger dulden. O, wie viel ist doch möglich bei unserer Oberflächlichkeit, bis Gott uns zur Besinnung bringt. Gelobt sei Sein Name, daß Er uns nicht aufgibt, noch unsere eignen Wege fortgehen läßt, sondern uns aus der falschen Ruhe weckt! Beim Erwachen aus dem gefährlichen Schlummer wird alsbald Haussuchung gehalten. „Tut von euch die fremden Götter!“ — also sprach Jakob mit großem Ernst zu den Seinen. Sie sahen, daß Gottes Geist jetzt durch ihn redete, und sie gehorchten. Alle die Scheuel und Greuel fremder Götzen und Teufeleien wurden aus ihrem Versteck hervorgeholt.

ein oberflächlicher Mensch, von Gründlichkeit zeigt sich noch immer nichts bei ihm. Anstatt einfach sein Gelübde buchstäblich zu erfüllen, tut er etwas anderes. Dachte er damit seiner Verpflichtung Genüge zu tun, daß er in Sichern vollzog, was in Bethel hätte geschehen müssen? — Brüder und Schwestern, haben wir nicht hier unser Bild vor Augen? Haben wir nicht hundertmal ähnlich gehandelt?

Wie schwach ist der Genesene noch immer! Woher rührt diese Charakterchwäche? Von nichts anderem, als dem Mangel an Aufrichtigkeit und Gründlichkeit; und diese finden wir begründet in der zweifelhaften, oder sagen wir lieber schlechten Erziehung, die Jakob von seinen Mutter genossen hatte. Seine Charakterchwäche offenbarte sich wieder so recht in der häßlichen Geschichte, die sich in Sichern zutrug. Wir meinen bei Gelegenheit des schrecklichen Blutbades, womit die Söhne Jakobs, Simeon und Levi, die Schwächung ihrer Schwester Dina so grausam rächten und ihn samt all den Seinen stinkend machten vor den heidnischen Einwohnern. Was tut nun Jakob, straft er diese Freveltat seiner Söhne nach Gebühr? Er gibt ihnen kaum eine ernste Ermahnung. Ach, das zeigt seine große Unfähigkeit, seine eigene Familie zu regieren. Der Grund war ohne Zweifel, daß er noch immer nicht gründlich von seinem alten Fehler geheilt ist. Noch immer fehlte ihm die gründliche Erkenntnis seiner Sünde, sowie die gründliche Abkehr von derselben. Daraus können wir entnehmen, wie es mit uns selber bestellt ist.

Wir gehen nun zum Text selbst über. Derselbe gibt wiederum Zeugnis von der Oberflächlichkeit des Jakob, aber auch von der Gründlichkeit des Gottes Israels. Gott erschien ersterem aufs neue und sprach: „Mache dich auf, und ziehe gen Bethel und wohne daselbst, und mache daselbst einen Altar dem Gott, der dir erschien, da du flohest vor deinem Bruder Esau.“ Der treue und wahrhafte Bundsgott wollte nichts von selbsterwählten Altären wissen; Er forderte den Altar an dem Orte, den Er geheiligt hatte und auf den sich das Gelübde bezog. „In Bethel will Ich den Altar haben, wo Ich dir erschien, da du flohest vor deinem Bruder

Esau.“ So die Stimme Gottes. Wir sehen, daß alles, was dazwischen liegt, im Gedächtnis des Herrn ist. O der Gründlichkeit und zugleich der Langmut und Barmherzigkeit Gottes!

Das Wort der heilsamen Mahnung und Zurechtweisung brachte Jakob zur Besinnung. Hätte er gemächlich und selbstzufrieden auf unverdienten Lorbeeren geruht, sich seiner glänzenden Erfolge, seiner Erfahrungen getröstet, so war es jetzt mit aller beschaulichen Ruhe vorbei. Gottes Stimme hatte ihn im Tu aufgestört. Da sprach Jakob zu seinem Hause und zu allen, die mit ihm waren: „Tut von euch die fremden Götter, so unter euch sind, und reinigt euch, und wechselt eure Kleider; und lasset uns auf sein und gen Bethel ziehen, daß ich daselbst einen Altar mache dem Gott, der mich erhöret hat zur Zeit meiner Trübsal, und ist mit mir gewesen auf dem Wege, den ich gezogen bin.“ Wir fragen erstaunt: wußte Jakob denn, daß fremde Götter in seinem Hause waren? Jawohl, er wußte und duldete es bisher, — das geht klar aus seinen Worten hervor. Warum sprach er denn nun mit einem Male: „Tut von euch die fremden Götter, so unter euch sind“? Geliebte, das kam daher, weil Gott hineingriff in sein Herz und für den Augenblick die Oberflächlichkeit in ihm zerstörte. Bis zu dem Augenblick, da der Herr ihn aufweckte, lag er auf dem weichen Schlummerkissen und ließ alles gehen, wie es wollte. Doch nun sein Gewissen erwacht war, gedachte er der Götzen in seinem Hause und konnte sie nicht länger dulden. O, wie viel ist doch möglich bei unserer Oberflächlichkeit, bis Gott uns zur Besinnung bringt. Gelobt sei Sein Name, daß Er uns nicht aufgibt, noch unsere eignen Wege fortgehen läßt, sondern uns aus der falschen Ruhe weckt! Beim Erwachen aus dem gefährlichen Schlummer wird alsbald Haussuchung gehalten. „Tut von euch die fremden Götter!“ — also sprach Jakob mit großem Ernst zu den Seinen. Sie sahen, daß Gottes Geist jetzt durch ihn redete, und sie gehorchten. Alle die Scheuel und Greuel fremder Götzen und Teufeleien wurden aus ihrem Versteck hervorgeholt.

Ja, einmal dabei, taten sie noch mehr, als ihnen gesagt war. Sie brachten auch ihre Ohrenschnangen, wovon keine Rede gewesen war; sie merkten, daß diese Goldgehänge mit den Götzen auf ein und derselben Stufe standen. Wenn das schlummernde Gewissen erwacht, dann erkennt man seine Schuld im wahren Lichte; dann wird der kostbare Schmuck abgelegt, womit man seinen Leib bis zur Entstellung behängt hat. Freunde, ist es nötig, daß ich das Gesagte noch besonders auf diese Versammlung anwende? Möchten doch aller Gewissen erwachen und sich bestraft fühlen! Wenn solche, die den Herrn bekennen, sich mit äußerem Schmuck behängen, stellen sie sich ein Armutszugnis aus. Ach, wir knien vor den Götzen und schänden gleichzeitig uns selbst durch solche Gleichstellung mit der eiteln gottentfremdeten Welt. —

Im Umsehen waren jetzt alle die götzdienerischen Kleinode und Zierrate abgelegt und ausgeliefert. Das war gewiß in der Ordnung und recht erfreulich. Doch was Jakob damit tat, gefällt mir durchaus nicht. „Er vergrub sie unter der Eiche, die neben Sichem stand.“ Ein solches ehrliches Begräbnis verdienten diese Götzen nicht! Auch konnten sie zu jeder Zeit wieder hervorgeholt und in Gebrauch gezogen werden, was doch nicht sein sollte. Nein, er hätte sie zertrümmern und zu Staub zermalmen sollen, bevor er sie fortwarf. Aber so weit zu gehen, vermochte er nicht über sich zu gewinnen. O pfui, pfui der Erbärmlichkeit des Menschen! Wie wenig gründlich ist er doch in seinen besten Augenblicken, wenn der Allmächtige ihn aufgedonnert hat!

Jakob zog also nun nach Bethel, und baute daselbst dem Herrn einen Altar. Jetzt war doch wohl alles gut und er bewährte sich wohl endlich als der Israel Gottes? — Geliebte, wenn alles gut gewesen wäre, hätte Gott nicht nötig gehabt, sein Kind noch ferner scharf zu züchtigen. Fortgesetzte Züchtigung ist doch gewiß kein Zeichen erfahrener gründlicher Heilung! Und siehe, es kam eine Züchtigung über die andere über Jakob. Er hat noch die Schandtät seines Erstgeborenen, Ruben, erleben müssen. Er hat erleben müssen, daß ihm sein Liebling, Joseph, geraubt

wurde; er hat auch den Benjamin dahin geben müssen. O welche bittere Erfahrungen hatte er noch zu machen. Wie viel Herzeleid erlebte er an seinem Sohne Juda 2c. 2c. — und dies alles, um ihn noch ferner zu bearbeiten, ihn mehr und mehr aus seiner Oberflächlichkeit herauszuretten. O der unvergleichlichen Gründlichkeit und Treue des Herrn! —

Endlich steht der Gebeugte noch am späten Lebensabend vor Pharao in Aegypten. Er hat vor seinem Ende noch die unaussprechliche Freude gehabt, seinen längst als tot beweinten, doch nie vergessenen Sohn Joseph wieder in die väterlichen Arme schließen zu dürfen und auch seinen Benjamin wohlbehalten zurück zu bekommen. Er war somit in gehobener Stimmung. Aber bei alledem kann er es nicht unterlassen, vor Pharao das demütige Bekenntnis abzulegen: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens gewesen.“ Geliebte, ich denke, wir können von uns dasselbe sagen. Aber warum denn so „wenig“? — Weil wir uns mit solchen Dingen abgegeben haben, die uns die Lebensfreudigkeit raubten. „Böse“ ist Jakobs Lebenszeit auch gewesen. Aber wer hat sie böse gemacht? Ist Gott etwa hart gegen sein Kind verfahren, hat Er dasselbe ohne Ursache immerfort gezüchtigt? Ach nein, nein! Du hast dir das Leben selbst böse gemacht, du hast Gott gezwungen, dich zu schlagen. Wenn wir gründlicher wären, uns selbst besser erkannten, uns Gottes Gnade gründlicher zueigneten, dann stände es nicht so schlimm, dann brauchten wir nicht über „böse“ Tage und Stunden zu seufzen. Leider aber haben wir eine verkehrte Art von Mitleid gegen uns selbst und wollen nicht „in den sauren Apfel beißen“, d. i. unsern alten Menschen nicht gründlich kreuzigen. O, diese falsche Barmherzigkeit ist die größte Unbarmherzigkeit, die wir gegen uns selbst begehen können! Durch sie zerstören wir vielfach unser höchstes Lebensglück, und machen, daß unsere Zeit wenig und böse ist. —

Möchten wir denn nun lernen, was es mit der wahren Barmherzigkeit gegen uns selbst für eine Bewandnis hat, und wie wichtig sie ist, wie notwendig für unser Lebensglück. Möchten wir Gott von Herzen danken lernen,

der uns gerade aus Barmherzigkeit fort und fort züchtigt!
— Ehe wir schließen, tun wir noch einen Blick auf den sterbenden Jakob. Friedlich liegt er da auf seinem Lager, und er spricht mit Freudigkeit: „Herr, ich warte auf Dein Heil!“ Dieser scheidende Jakob ist Gottes vollendete Arbeit, das vollendete Werk Seiner Erziehung. Nun ist der im Leben so viel Gejagte und Geplagte mit seinem Gott allein. Er ist in seinen Augen ein völliger Sünder und sein Gott ist ein vollkommener Heiland. Seine Rechnung mit Ihm ist völlig aufs reine gebracht. „Herr“, spricht er, „ich warte auf dein Heil!“ — O möge diese selige Erfahrung, die dem Patriarchen erst an seines Lebens Ende zuteil wurde, schon jetzt die Erfahrung unseres Herzens werden! Mögen wir durch seinen Geist tief in Gottes Gnadenwege eingeführt werden. Er schaffe es zum Ruhm Seines Namens und Seiner Barmherzigkeit! Amen.

Die Heilung unsers Gewissens.

Gehalten am 14. April 1856 in Hamburg.

Text: 2. Kor. 5, 21.

„Er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht; auf daß wir würden Gerechtigkeit Gottes in Ihm.“

Christus, der für uns starb, hat die Seinen völlig und in jeder Hinsicht erlöst; sein teures Blut hat Leib, Seele und Geist des Gläubigen zur herrlichen Freiheit gebracht. Vereinst am Tage der Offenbarung wird diese jetzt noch vielfach verborgene Herrlichkeit dem ganzen Wesen des Gotteskinds aufgedrückt erscheinen. Aber damit der Sohn Gottes ganz der unsere sein konnte, damit Leib, Seele und Geist Anteil haben konnte an der Erlösung, befreit werden konnte von den Banden der Sünde und des Todes, versetzt werden konnte in den Stand tadelloser Unschuld und Gerechtigkeit, mußte Christus ganz besonders und vor allem andern für unser Gewissen sterben, mußte Er unser Gewissen erlösen. Darauf wollen wir nun näher eingehen. Der Grundgedanke unserer Betrachtung ist demnach:

Christus heilt unser Gewissen.

Vier Punkte haben wir ins Auge zu fassen. Wir blicken zuerst auf das Gewissen des Unbefehrten, sodann auf das Gewissen Christi Jesu, drittens auf das Gewissen der Erlösten, und schließlich auf das Gewissen der Verherrlichten im Himmel.